

Unterhaltungsbeilage

№. 75

Dienstag, den 12. April

1920

Eva, wo bist du?

Roman von Fedor von Jobeltz.

12. Fortsetzung. (Schluß folgt.)

Am einen der nächsten Tage wurde Eil eine kleine Freude guttelt. Sie erhielt das Manuskript ihrer Geschichte von Barthel Wiegels von der Redaktion der Zeitschrift zurück, so die sie sie geschickt hatte, aber mit einem Brief, der trotz der Ablehnung sehr ermutigend klang. Die Redaktion schrieb, man habe die kleine Erzählung mit größtem Interesse gelesen; sie behalte ein ungewöhnliches Formale, sei sehr anmutig, auch trefflich in der Charakteristik und im Zeitlokal; nur sei sie für jene Periode, als die sie geschrieben wurde, zu realistisch gezeichnet (was natürlich an sich durchgängig kein Fehler sei) — man rate, sie der Redaktion der „Neuen Scene“ zu unterbreiten, die minder maßgebende literarische Redaktionen zu nehmen habe. Das hob freude Eil, aber den Begriff „realistisch“ war sie sich noch nicht recht im Klaren; aber sie folgte dem gegebenen Rat, packte Herrn Wiegels und seine Scheingenießens abermals ein und verschickte ihn an die „Neue Scene“, die sie nicht einmal dem Namen nach kannte.

Die Wirkung der großen Besuchstournee machte sich sofort fühlbar. Jetzt traf eine Einladung der Gräfin Jida ein, keine gedruckte, sondern ein freundlich gehaltener Brief; die Gräfin habe durch ihre Freundin, die Baronin Koller, schon so viel von den beiden kleinen Stubentümmlern gehört, daß sie begierig sei, ihre persönliche Bekanntschaft zu machen... und so weiter,“ sagte Eil; „Christel, es hilft nichts, da müssen wir hin.“ Christel wollte sich zu dieser Eröffnung der Gesellschaftsreise besonders gerne herausputzen, doch Eil war für einfache Toilette. „Es ist nur ein sogenannter Empfangsabend,“ meinte sie, „und die Gräfin ist ihrer Natur nach mehr auf Clairvoyant gestimmt als auf Farbenfreudigkeit.“

Es war schließlich langweilig bei der guten Gräfin, aber Hans-Jasper hatte gleich einen Trost bei der Hand. „Nächsten Demerslag wird's amüsant,“ sagte er. „Da ist Kaut beim Reichsangler; das wird euch Spaß machen. Einladungen trägt ihr, dafür ist gezeigt.“

Und richtig: schon am nächsten Tage traf die Einladung auch dem Reichsanglerpalais ein. Hans-Jasper in seiner Unermüdbarkeit holte die Mädchen ab, die diesmal eleganter Abendtoilette angelegt hat. Christels Herz lag gewaltig Herzgott, wenn man in Einnahme wäre, daß sie beim Angler des Deutschen Reichs zu Gast gegeben war! Sie machte zuerst große Augen, als sie in dem alten Kabjwillpalais die Treppe hinaufschritt und auf jeder Stufe galonierete Diener mit gepuderten Köpfen sah. Alle Wetter, bei den Stadtfesten im Reichsangehörigen Einnahme machte man weniger Umstände! Aber dann tat sie, als sei sie alles das gar nicht anders gewohnt, hob das Köpfchen, warf ihre Schritte zurück und rauschte neben Eil her. Im ersten Vorzimmer stand der Angler zum Empfangen der Gäste bereit und gab Hans-Jasper freundlich die Hand. „Tag, lieber Vater, was macht der Papa? — Ah — das sind Ihre Pflichten! Meine gnädigsten Damen...“ Wieder ein Handdrück, dann wollte der Menschstrom weiter in das nächste Gemach, wo die Fürstin empfing. Ein junger Offizier, der Hans-Jasper persönlich unbekannt war, ein Weisse des Anglers, hatte die Vorstellung übernommen und machte dies sehr gerade; sein hübscher Puffkopf glänzte vor Eifer. „Bitte die Namen Ihrer Damen,“ räumte er Hans-Jasper zu. Der Häuptling

allens zurück. Nun machte der junge Offizier eine schöne Handbewegung nach der Fürstin hin und rief wie ein Hüter: „Frau von Pohl! Frau von Bungen!“ — Korrekturen waren in der Eile nicht möglich; die Mädchen trauten, die Fürstin reichte ihnen die Hand, zum Kuß, und bang wollte der Menschstrom weiter in das nächste Gemach.

Die Mädchen ließen sich treiben; Hans-Jasper blieb ihnen mit dem Herzen. Du lieber Gott, was das eine Fülle der Gesichter! Aber es war doch ganz anders als bei der Jida, es war höchst plätschernd. Hans-Jasper, heute in blauem Koller, den Stahlhelm in der Hand, machte den Führer; er kannte alle Welt. Vor Beginn der Repräsentation hatte der Angler auch noch einmal die Mitglieder der Parlamente um sich versammelt. Sie saßen schon selbständig an den Tischen im großen Mittelraum, in dem einst der Berliner Kongress gestanden hatte und jetzt die Abfälle aufgeschlagen waren, und ließen sich Hummer und Heringssalats schmecken. Die Fraktionen hielten zusammen. Da waren die Deutschkonfessionen mit den unwiderstehlich agrarischen Einflüssen, rüstige Männer mit sonnenbräunten Profilen, zum Teil vielfache Erfahrungen aus norddeutschen Wäldern, da wieder die Haupt der Liberalen Masse, unter ihnen manches intelligente Gesicht von jüdischer Zeichnung, und nicht daneben ihre wachsenden Widerwärtigen, die Antiklerikalen. In einer Ecke die Fürstentum aus dem Herrenhaus, in einer andern die Generäle der Reichspartei ein würdiger Herzog, ein bescheidiger kleiner Israelit zur Rechten und in der Mitte der wohlbesetzten Parlamentarier mit der angelegten falschen, weiß leuchtenden Nase im grossen farbigen Gesellschaftsraum. Und im wogenden Auf und Ab ringsum unter dem Schwarz der Fräuleinherren, die dunkelste Lebensfarbe und glänzende Umarmen, hohe Toiletten und weiße Säße, und in allen Eckpartien weiblichen Haars das Blitzen und Glimmen von Edelsteinen.

Ein häßliches Bild. Christel war ganz bewundert. Sie hatte fortwährend Hans-Jasper hatte viel vorzuziehen. Hier war alles, was auch in späteren Gesellschaften zu treffen war: Hof, Kunst, große Feiern, Aufgepöhl, Kinder — Gräfin Jida, Komtesse Tochter — Excellenz Opillon — Generalat Weller, Herr von Weisen, Frau von Zehlfert — Kommerzienrat Meier, Baronin Dreyer, Kammerherr von Jütz, Schloßhauptmann Graf Wittlich... Anix, Anix, Anix. Name ist Schall und Rauch; keiner blieb haften. Aber die er und jene, die Hans-Jasper und die Falkenberger kannten, fanden auch im Trübel ein lebenswichtiges Wort der Begrüßung. Eine harmlose Gräfin tat die Mädchen, sich den letzten Januar vorzukommen; da sei Ball bei ihr. Ein rothaariger Kammerherr plauderte sich ein Wertesständchen; die Gräfin des Janschen Gebändern sollten ganz besonderes Gefallen an Eil zu finden; ein alter General mit postern nachigem Gesicht setzte sich neben Christel auf einen freien Stuhl und begann lustig mit ihr zu scherzen.

Hans-Jasper war bewundernswert. Er schleppte heran, was von Namen und Wärdern war; einen berühmten Schriftsteller, einen spanischen Gelehrten, einen böhmisches jungen Zeremonienmeister; dann wieder einen erloschenen Prinzen, ein paar Lehnsleute, ein paar Legationssekretäre, einen d'el genannten Widbauer, einen Afrikaenschen. In der Begleitung der Vorstellungen lernten die Mädchen eine Anzahl hochgelehrter kennen, fast alle Exzellenzen, etwas sehr Gleich, die Lebenswürdigkeit den Kopf neigen, etwas sehr Gleichgültiges lag an, freundlich lächelnd und welegigen. Dann hielt Hans-Jasper einen englischen Journalisten fest, einen Major von der Schutztruppe, heraus einen kleinen Chinesen. Die Gräfin Jida, mit einem ganz wahnwitzigen

das Bild eines adellosen Sentiments. Uebrigens trat ich nicht unter meinem weltlichen Namen Florestan auf.“

Der Einfluß der Kunst auf die Verdauung. Die längst bekannte Tatsache, daß für die Verdauungsvorgänge die Einnahme von großer Wichtigkeit und großem Einfluß ist, hat ein russischer Forscher auch auf dem Wege des Versuchs nachgewiesen. Er zeigte nämlich bei einer Reihe von Personen den Appetit durch Geschmacks-, Geruchs- und Gehörsempfindungen und unterließ darauf den Mageninhalt derselben hier fand er eine vermehrte Absonderung von Magensaft, der vor allem eine bedeutende Menge von Salzsäure und von Pepsin enthielt. Diese Versuche zeigen, wie wichtig es für die Verdauung ist, daß die Speisen in einer Form gereicht werden, die auf die Geschmacks- und Geruchsempfindungen Rücksicht nehmen und anregend auf diese wirken. Auf der andern Seite beweisen diese Versuche, daß Nahrungsmittel, die widerwillig genommen werden, schlecht verdaut oder gar nicht ausgenutzt werden, und daß nervöse Einflüsse, wie der Glaube, eine Speise sei schlecht, Wirkungen hervorrufen können, die eben durch wirklich verdorbene Speisen gleichkommen.

Amerikanischer Humor.

Sehr richtig! Liebe ist verrückte Idee eines Mannes, für die Tochter eines anderen Mannes Kost und Wohnung zu bezahlen. (Et. Louis Star.)

Von der Bank. „Jonas hat seine Ferien verlängert.“ — „Kommt er trotzdem sein volles Gehalt?“ — „Er hat für zwanzig Jahre Vorruhe mitgenommen!“ (R. V. Eise).
Erdbeere. Sohn: „Vater, was bedeutet Erdbeere?“ — Vater: Erdbeere ist etwas, was jeder Vater für vorhanden hält, bis sich sein ältester Junge wie ein Verräter zu ihm nehmen beginnt!“ (Telegraph.)

Amerikanischer Humor. Da die Berichterstattung fälscher Jähne gegenwärtig streifen, wird es besser sein, sich beim Jähne schriftlich etwas vorzulesen.

Häßliche Einbrecher. Als kürzlich Einbrecher in ein Landhaus in Suffern, Neuport, einbrachen, aber nach Durchsuchen des ganzen Hauses ohne Beute abzugehen, hinterließen sie einen Zettel mit der Aufschrift: „Berzählen Sie die Unordnung, aber wie hatten falsche Adresse erreicht.“

Literatur.

Ueber die „Hygiene der Wohnung“ spricht Dr. W. Schweichheimer im „Regenbogen“, Gesundheitschrift für Wiederaufbau von Heim und Gesellschaft (Verlag Richard Flaum, München) in eingehender Weise und hebt dabei besonders hervor, daß angesichts des gegenwärtigen Mangels an geeigneten Wohnungen um so mehr Gewicht gelegt werden müsse auf die Reinhaltung und Reinigung der Wohnung. Reinlichkeit und Ordnung seien ein Gesundheitsfaktor ersten Ranges, insbesondere aber Ordnung einen wohlthätigen Einfluß auf die Nerven aus. Außerdem dem warnt der Verfasser auch vor Keimfestsatzanismus, der eine unnötige Belastung bedeute. Ueber die Frage, ob Kindern ein eigenes Zimmer gegeben werden soll, schreibt Schweichheimer: Wo Selbsteigenschaft sich bildet, ist sie unbedingt zu erziehen. Die Beschäftigung der Kinder auf ein eigenes Zimmer gewährt den übermüdeten oder arbeitenden Eltern mehr Ruhe und ungeachtet den Kindern die erforderliche Bewegung und Darmfreiheit. Sehr beherzigenswerte Worte sind Schweichheimer in bezug auf mußernde Hausbewohner, denen er empfiehlt, sich auf gewisse Stunden im Tag zu beschränken, im übrigen aber unter allen Umständen die Fenster beim Müßiggang geschlossen zu halten. Besonders wichtig bezeichnet er die rasche Isolierung von anstehenden Krankenheiten und, wo dies im eigenen Heim nicht möglich ist, deren raschste mögliche Ueberführung in ein Krankenhaus.

Neue Verkehrsarte der Provinz Sachsen. 43. Auflage. Fünffarbendruck. Maßstab 1:600 000. Verlag Ostarr. Eilich, Stolp (Po.)

Der Alte hatz und sein Vorwand. Wandertart: für Kade und Kraftfahrer, 150. Verlag, Walter Probst, Eisenberg. Maßstab 1:200 000.

Zu beziehen durch die GoetheBuchhandlung Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 43. Fernruf 4520.

Hehlich geht es bei der Wache selbst, dem großen Theater, wo ja auch unter dem Druck der allgemeinen Lohnsteigerungen gegen früher ganz gewaltig erhöhte Gehälter gezahlt werden. Wohlverstanden, immer an die, die für die Öffentlichkeit in Betracht kommen. Von einem der berühmtesten Künstler Berlins, Max Salkenberg, sagt man, daß er monatlich 60 000 Mark verdienet, er läßt sich im Sommerhäuse an jedem Abend 2000 Mark zahlen. Da er mit einer der beliebtesten Berliner Soubretten, Fritz Marfard, verheiratet ist, die aus Berliner Theater monatlich ihre 30 000 Mark einbringt, so braucht sich das Ehepaar Salkenberg-Marfard keine Nahrungssorgen zu machen. Mit 30 000 Mark im Monat kann man auch heute noch ganz erträglich durchkommen. Sehr hoch werden in Berlin noch immer die ersten Soubretten bezahlt. Monatsgehälter von 20 000 und 24 000 Mark sind da keine Seltenheit. Viele und auch erstklassige Künstler Berlins haben ihre Einnahmen durch die Mitarbeit am Film gewaltig erhöht. Von Albert Kaspermann sagt man, daß er auf die eine und auf die andere Weise Einnahmen bis 200 000 Mark und mehr im Jahre erzielt. Denn der Film zählt auch schon seinen Lieblingen 15 000 oder 18 000 Mark im Monat.

Beim Kino sind gerade in den letzten Monaten die Honorare für alle, die dabei beschäftigt sind, Schauspieler, Spielleiter, Musiker, gewaltig gestiegen. Die letzteren verlangen allen an einem nicht großen Kinotheater im Durchschnitt täglich 300 Mark. Nun ist es auf der Bühne wie auf dem Brett: Die vernünftigen und geübten Naturen wissen, daß sie die großen Beträge nur eine Zeitlang bekommen, und sie legen sich etwas zurück für die kommenden mageren Jahre. Ueberhaupt müssen diese großen Honorare von den Unternehmern verdient sein, und zu diesem Zweck werden die Eintrittspreise immer wieder erhöht. So kommt es, daß in einem der großen Berliner Theater ein lebhafter Parteitag unter 12 bis 15 Mark kaum noch zu haben ist und dabei an um einen Vorwand zu neuen Erhöhungen nie verlegen ist, wobei die Staatsfiskal, besonders das Schauspielhaus, unter Leitung des Herrn Feiner, wader vorangeht, trotz aller goldenen Löhne, die seit der Hebungnahme der Direktoren verdient werden. In letztem Hause hat man sogar die Anwesenheit, den Besuchern für den Theaterzettel, der außer dem Personalverzeichnisse nur völlig wertlose Namen enthält, eine Mark abzunehmen. Das Theater hat ungewißhaft eine gewisse Neugier mit der Politik, darin, daß sich heute bemühen, angenehme Werte in wirkliche Werte zu verwandeln. Die Ausbeuter haben daher heute auf beiden Gebieten freies Feld, denn das Publikum ist immer gläubig, ob es im Theater sitzt oder in der Volksoberleitung. Und zeitig! Wäre man das Goethe'sche Wort abändern: Ich hab' es öfter rühmen hören — Ein Konstantin Dann! einen Staatsmann lehren.

Bunte Zeitung.

Zeit und Schauspieler. In den Aedern der Erbin des Erbdes Fürstentums Monaco, der Herzogin von Valentinois, die sich kürzlich verlobt hat, fließt ein Tropfen Theaterblut. Nach der französischen Revolution nämlich brachte sich Florestan I., der Großvater des gegenwärtigen Fürsten von Monaco, vier Jahre lang als Schauspieler in Paris durchs Leben, wobei er an diesem Schauspielersleben so außerordentliche Gefallen fand, daß er nach der Rückkehr in sein Fürstentum noch immer mit bequemer Sehnsucht an die glücklichen Pariser Tage zurückdachte. „Ich habe einen Ekel vor dem Fürstentum“, hatte er einmal einem Besucher erklärt, „und ich habe deshalb meinem Hauspersonal und meinen Freunden verboten, mir gegenüber diesen Titel noch irgendzu gebrauchen. Man hat viel überhört, aber mich verriet. So erzählt man sich beispielsweise, daß ich auf der Bühne nur als Statist gewirkt hätte, was halb wahr und halb falsch ist. Ich war in den vier Jahren an verschiedenen Theatern als Schauspieler engagiert, an denen ich allerdings nur kleine Rollen spielte. Zweite Nebenbater darzustellen und insbesondere die Anführung bei Audienzen waren meine Hauptfunktionen. Mit besonderer Vorliebe gab man mir die letztgenannten Rollen, da man meine klare Stimme sowie meine gebildete Aussprache sehr hoch schätzte. Ich drückte mich aber nicht nur gut aus, sondern auch, wie man lobend hervorhob, auf der Bühne



